

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930  
1905**

319 (25.6.1905)

# D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 319.

Ausgabe vom 25. Juni 1905.

Preis 10 Pf.

## Briefe an Adolf Geck in Offenburg von seinem Freund und Landsmann Felix Beatus in New-York.

(Schluß.)

In unmittelbarer Nähe Hoboken's, mit der Elektrischen in 15 Minuten zu erreichen, liegt Union Hill und hier gerade erhebt sich ein mächtiger 7stöckiger Bau, mit allen größeren und kleineren Anwesen, der sich dem Fernen schon als eine Werkstätte Gambrinus's offenbart durch die würzigen, sympathischen Dünste, welche durch die Vereinigung von Hopfen und Malz entstehen. Die Betriebs-, Geschäfts- und Wohnhäuser, welche zur Brauerei gehören, bilden einen kompakten Häuserkomplex rings um die Brauerei. Darunter fallen uns besonders auf das prächtige Büro- und Gesellschaftsgebäude mit der granitenen Freitreppe und dem Portico auf polierten Granitsäulen. Ueber diesem im gotischen Bogenfenster versinnbildlicht ein farbenprächtiges Glasgemälde das Braugewerbe in poetischer Form. Auch die innere Ausföhrung und Einrichtung macht dem Geschmack und dem praktischen Sinn des Bauherrn wie des Architekten alle Ehre. Denn mit dem gediegensten Material hat man überall das Praktische in schöner Form darzustellen verstanden. Ein hohes, lichtvolles, luftiges Hauptbüro, traulich schöne Nebenräume, alle Möbel und Bekleidungen aus Hartholz mit teilweise prächtiger Schnitzarbeit, schwere Linoleum-Beläge auf den Böden und eine elektrische Lichtflut von der Decke und den Wänden. Dem Bürogebäude gegenüber, auf der andern Seite der Straße, liegt inmitten von hohen Platanen und Fiersträuchern, die aus dem fatten englischen Rasen emporstreben, das Wohnhaus des Brauherrn. Wilhelm Peter aus Achern, der jugendliche 70jährige, genießt in diesem schönen Heim die Musestunden, welche ihm seine umfangreiche Tätigkeit als Brauherr, als Großgrundbesitzer im städtischen Sinne, als Verwaltungsrat in einer Reihe von Banken und gewerblichen Instituten gestattet und soweit dies „les embarras de richesse“ zulassen, mit vollem Behagen. Er ist im Begriff, sich zum Jakob Waldorf Astor von Union Hill zu entwickeln, dieses jungen und mit der ganzen Kraft der Jugend vorwärts strebenden Gemeinwesens, dem die Metropole auf dem andern Ufer des Hudson ihre gewaltigen Menschenfluten zuströmt. Wenn Du bei ihm eintrittst, so wird er Dich mit Vergnügen empfangen und Dir eine Stunde widmen; er wird nicht veräumen, Dich in aller Bescheidenheit durch sein „Studio“ zu geleiten, aus dem glückliche Schöpfungen seiner kunstgewandten Hand hervorgingen. Er gleicht darin seinem berühmten Kollegen im Braugewerbe Jakobsen in Kopenhagen, dem Brauer, Kunstkenner und Galleriedirektor, der seine Millionen der Kunst und den Künstlern zum Segen werden läßt.

William Peter's schönem Heim steht eine freundliche Gattin vor, der Du die Karlsruherin sofort anhörst und welche der Gastfreundschaft des Gatten den undefinierbaren weiblichen Zauber leiht. Du trittst mit ihnen auf die Veranda des Hinterhauses, die zum großen, schönen Park führt, durch dessen üppige Rasen ein lustiges Bächlein plätschert, das in Zickzacklinien in einem fischreichen Weiher mündet. Unter den einheimischen und exotischen Baumgruppen heimelt Dich ein Tannenwäldchen en miniature an, das dem Schwarzwald entstammt, dem aber die Sehnsucht nach den Kameraden an den Hängen des Feldbergs, des Belchen, des Schauinsland und der Hornisgrinde am Marke zehrt und kein fröhliches Gedeihen zuläßt, so erklärt es Dir der Hausherr. Vom Park geht es in die Brauerei, deren Größe die Produktion von nahezu 150000 Hektoliter jährlich sehr glaubwürdig erscheinen läßt, dann in die hohen, lustigen Ställe mit 70 Pferden normännischer Rasse, die für den Kenner eine Augenweide bilden und auch den Stolz des Brauherrn ausmachen. Zuletzt laudest Du in dem hübschen Schanklokal, wo Du Dir nun mit vollem Verständnis

den würzigen Peter-Bräu zu Gemüte führst. Was Wilhelm Peter besonders auszeichnet und ihm einen Zug ins Große verleiht, das ist seine große Einfachheit und Bescheidenheit, an der kein Reichtum und keine Ehrungen im öffentlichen und privaten Leben rütteln konnten. Wo es gilt, die Not zu lindern, wo der Wahrheit, der Ehrlichkeit aufzuhelfen, wo der Kunst, der Schönheit ihre Daseinsberechtigung zu schützen und zu sichern, da zeigt Wilhelm Peter offene Hand und da vor allem wird ihm der Besitz zur Freude.

Eine merkwürdige Stadt, dieses Union-Hill! Ist es überhaupt eine Stadt? Du siehst da Hütten, kein deutsches Bauerndorf hat sie in dieser Armfeligkeit aufzuweisen.

Ich komme allabendlich bei einem Flickschuster vorbei (diese gibt es noch, die Schustermeister weichen mehr und mehr dem Fabrikbetrieb), dessen Werkstätte eine Art Marktstand bildet, der nach vorne mit Glas verschlossen ist. Von der Decke hängt eine elende Petroleumlampe, er selbst läßt meist den Knieriemern ruhen zu dieser späten Abendstunde und hat dafür eine alte Violine von der Wand genommen, der er bescheidene Töne entlockt. Das Bild erinnert mich immer an den Eremiten von Arnold Böcklin, es ist Poesie darin trotz des Pech- und Lederduftes ringsum. Gleich neben diesem idyllischen Schusterwerkstättchen erhebt sich ein massiver 5stöckiger Backsteinbau. So geht es im Wechsel von elenden, einstöckigen Holzhütten mit stattlichen Steinbauten, von winzigen Grünkrambuden mit Monsterläden, wo man alles haben kann, was der Kultur Mensch beiderlei Geschlechts nötig hat, weiter die ganze lange Geschäftsstraße (Bergengline Avenue) entlang, in der es abends wimmelt von Menschen und wo das rapide Steigen des Grund und Bodens mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird. Diese Straße ist auch deswegen interessant, weil sie in North Bergen anfängt, durch die Städte Guttenberg und West-New-York zieht, dann in Union-Hill einmündet, welches sie durchquert, um dann als Springstreet in West-Hoboken wieder aufzutauhen. Doch von diesem Städtmosaik nachher. Mitten in der Stadt sehen wir Wiesen, auf denen friedlich Pferde und Ziegen weiden. Eine Straße, es ist die Hackensack Plank Road, sieht aus, wie wenn sie noch aus der Zeit vor der Schöpfung stammte, dem Tohuwabohu. Warum? Es ist dies eine Privatstraße, Eigentum einer Korporation, die Niemand weiß welchen Zeitpunkt abwarten will, ehe sie dieser sogenannten Straße ihr beleidigendes Neußeres korrigiert.

Wie ich schon sagte, liegt die Stadt etwa 100 Fuß über dem Wasserpiegel und so kommt es, daß einige Eisenbahngesellschaften ihre Linien direkt von den großen Bahnhöfen am Flußufer in Tunnels unter der Stadt weiter führen. Ich kam häufig an einem Turm vorbei, der mir ein Rätsel war. Er steht mitten auf einem vernachlässigten freien Platz, ist von beträchtlicher Höhe und hat mindestens 5 Meter im Durchmesser. Auf seiner Zinne lagen stets Wolken und Nebel, die manchmal schwarz waren und nach Teer und Schwefel rochen. Ein Vorübergehender, den ich darüber befragte, gab mir die Auskunft, es sei ein alter Wasserturm. Es gibt ja Leute, die lieber eine Dummheit, wie gar nichts, sagen. Nun, schließlich war es der Luftschacht eines langen Tunnels, der hier unter der Stadt hinzieht.

Jetzt aber die schönere Seite der Medaille. Eine große Anzahl Straßen sind von imponierender Breite, ganz asphaltiert, mit weiten, schönen Trottoirs, an welche sich reizende Häuschen schließen mit kofigen Gärtchen davor, die da und dort unterbrochen werden durch vollendete Parkanlagen, weiche Wiesenhalben, über die hinweg man einen weiten Blick auf den Hudson und New-York genießt. Alle diese schmucken Häuschen, die da mit ihren Türmchen und Erkerchen und Balkönchen in den buntesten Farben aus dem Grün herauslugen, sind von eitel Holz und nennen meist auch nicht einen einzigen Backstein

ihr eigen: Balkenrahmen, Latten darauf, präpariertes Teerpapier, Bretter, wie die Dachziegel gelegt, und dann schöne Oelfarbe darauf und das Sweet, sweet Home steht fix und fertig und zum Einzug parat da. Die innere Einrichtung ist sehr gemütlich. Ueberall Veranden ringsum, überall Teppiche oder Matten, bequemstes Mobiliar, schwere Vorhänge, die aber im Sommer verschwinden, bunte Ampeln in den Gängen, Badezimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht u. u. Der Amerikaner sagt, lieber ein Holzhaus, wie gar kein Haus. Wenn es nur mich aushält, mein Sohn ist dann in der Lage, auf derselben Stelle sich ein steinernes zu errichten. Solange die Stadtverwaltung kein Veto einlegt gegen diese feuergefährlichen Anschauungen, ist es ja gut, aber ein einziger großer Brand würde dieser Idylle sicher ein jähes Ende bereiten in Form von Verordnungen, wie sie in New-York z. B. schon lange bestehen und die den Bau solcher Holzhäuser verbieten. Es gibt auch ganze Reihen niedlicher Backsteinhäuschen, die stylvoll und bequem, meist für zwei Familien eingerichtet sind.

So ungefähr ist das Aussehen einer amerikanischen Stadt, welche sich im Werbestadium befindet. Lasse 5 Jahre weiter ins Land gehen und die Weidplätze sind zu Gärten und Parkanlagen geworden oder hohe Häuser erheben sich auf ihnen, die armeligen Hütten sind monumentalen Bauten gewichen, die Straßen sind asphaltiert und mit breiten Gehwegen versehen. Fünf Jahre sind für die Entwicklung einer Stadt eine kurze Spanne Zeit und in vielen wird ein Fortschritt in diesem Zeitraum gar nicht wahrzunehmen sein, wo aber die Sonne der Metropole New-York ihre Strahlen hinwirft, da erwacht auch ein Teil ihres Lebens und ihres phänomenalen Wachstums.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Schwesterstädten Guttenberg, West-New-York, Weehawken und West-Hoboken, die gesonderte Verwaltung haben, obgleich sie so ineinander verbaut sind, daß der Uebergang von der einen in die andere nur für den Ortskundigen wahrnehmbar ist. Ueber kurz oder lang wird es zu einer Fusion kommen und aus dem jetzigen Städte-Konklomerat wird ein kompaktes Stadtbild entstehen mit einheitlicher Verwaltung, welche die Interessen Aller in gleichem Maße wahrnimmt und auslöst. E pluribus unum, wie die Devise im Wappen der Vereinigten Staaten lautet.

Nun aber genug für heute, jedoch bald mehr!

In alter, guter Freundschaft

Dein

Felix Beatus.

### \* D'r alt Dffeburger.



Bürger! Wemmer bedenkt, waß für scheeni Um- und Neubaute sitter wenig Johre in unserer Altstadt annigsteltt wore sinn — Laffe mich numme von dr Hauptschtroß rede —, glauwener nitt au, daß en alter Dffeburger, wo sitter viärzig Johre dr Heimet entfremdet isch, sich nimmi uskenne dat? — Als blindi Ruch mit ere Bind vor de Auge in d' Schtadt gfüehrt, wistig er nochher nitt, ob deß si alts Dffeburg noch isch oder nitt. Numme dr Wassermann uff em Brunne un dr Erdepfelmann vor em Rothuus vrrote gleich, daß es dr altehrwürdig heimatlig Bode isch, wo dr Fremdling schteht.

Daß mir jetzt au noch d' Kesselgass — d' einzig Schtroß dr Altstadt, wo noch kei Pflaschter hett — kultiviere will, isch's neischt Projekt; es vrschwinde nochher selli hichdorische Hofdor von's Salmewirts Schür un von's Nonnemichel-Gepp's Huus, um ebbs Neumodischerem Platz z'mache.

Vam Neubau neuen em Adler, wo schnell un gravi-deetisch in d' Höchi gschossen isch, rede mir, wenn 'r fertig isch. Awer uff dr neuscht monumental Bau an dr Hauptschroß, uff's Hobell Union, wo ball em Fremdeverkehr übergeen wurd, derf jetzt hingwiese were, Bürger!

Es gfallt mir nitt üwel, wiä's jetzt so sunser im Sunneschien doschteht. Vor allem mueß mir anerkenne, daß si's nitt schwarz, sondern im Gegeheil wiß in dr Fassaad ghalte henn; also im Zeiche dr Unschuld, waß glich druff einigi Hochberklitt vranlaßt, ihri Fassaade, reschpektiv Hüerfronte, im Unschuldston von ere wiße Delfarb schtrich: z' losse. Dr Bauschiel vom Union-Hobell isch nitt üwe-driewe modern un drbie mit kirchlige Motieve verwagse. Denn selli kleini Balkonli, wo so schwalwe-neschtardig dranghängt sinn, hett neulig e Herr vom Bureverein für Kanzle ghalte. Er hett gemeint, sell were Zimmer, wo für üvernachtbliewendi Geischtligi bschtimmt sinn, daß si uff em Balkon predige kinne.

Minni Kenntnisse von dr Archidebur sinn au nur Gschmack-sache; deßwege gfallt mir selli ufgemeißelti Köpff mit Broll-auge un uffgischpererte Mäler gar nitt so üwel, wo ich mir überlegt hab', daß noch dr Dauspredig, wo dr Herr Bechler für des kadolisch Anweise ghalte hett, dr „innerlig Feind“ us dr Union verbannt bliewe soll. Wenn so eme holidische Raib dr Glusche käm, dem ultramontane Bannschtrahl z' truze, wurd er's bliewe losse biem Anblick von selli niengmeißelte Zerberusse mit breite Frage.

Wenn's Unserem erlaubt wurdig, ebbs am Hobell Union dadle z' derse, no wär ich so frei un dats gradruß offe sage, waß mir nitt gfallt.

Nemmlig, Bürger, es kummt mir wiä en Runschtrucksions-fehler an dere so eggwisite Fassaad vor, daß mir's Bordaal von der Infahrt in dr Hof nit größer gmacht hett. Denn dr Hauptverkehr soll doch im Hinderheil von dr Union schtatt-finde: im große Theater-, Kunzert- un Festschtaal, in de Vereins-lokalideete vom Bürgerverein, Windthorschbund, Gselle- und Lehrbueweverein. Do sott mir doch bequem mit Scheeße durch's Portaal kutschiare kinne, namentlig im Winter, biem Schnee un Sudelwetter, wo d' besseri Litt in de wiße Kleider un Aklafschueh bis ans Danzlokal in ere Drottsch fahre welle, grad e so wiä d' Sängerne zuem Konfordinanzert obder d' Maske zuem Schwenderball un zuer Armeredutt.

Ußer dem Scheeßekehr mueß als au d' schtädtisch Arbil-lerie mit ihrer Mitralljös in dr Hof fahre; es wurd sinni Rubbe han, wenn d' Batterie Eisinger bequem manövariäre will.

Awer, Bürger, dr Fehler löst sich kurigiäre; d' Gutscher uff de Scheeße-Böck solle keini so hochi Zylinder uffesse, obder sich ducke im Ruß- und Mienfahre. D' Batterte kann mit Schlauchvrlängerung vun dr Hauptschtroß us dr Imme schniebe, wiä's im alte Dffeburger Dialekt heißt.

Jetzt mache mir mitnander e Exkursion uff dr Angel!

Am letschte Sündig erinnert's mich widder so lebhaft an d' Freischärlerzitte anno acht- un nieneviärzig, wo's Bürger-milideer uff em Angel inegerziärt woren isch. Mir Buewe henn als in unsere Hemnzipfelschöslu zuegluegt. Ich's nitt einer us dr Schteingass gflen, wo als mit em babierene Schiffhuet uff em Dats's Rummando gfüehrt un d' Red uff d' dütsch Einig-keit a la Metzger Berger ghalte hett?

Dießmool zeigt uns d' neumodisch Sanideets-Kolon n e großardigs Bild us eme Kriagschauplatz vum zwanzigsche Johrhundert. Schtatt dr Heckerhüet wißi breiti Kappe, fascht wiä d' Runditter-Dätsche, schtatt dr Sense un Vorderlader ludder Inchtremeter, wo zuem Krankediänscht vrwendet were. Un waß für e kräftiger Schlag Männer us em Mittelbadische unter sachvrstündiger Fühung! Eleganti Scheeße mit Herre vum Schtab un von dr Medizin; waß mich ins Schtumme ver-seht hett: in eim von dene Wäge hocht bigoscht d' Gewamm Wäweri, nemmlig im e elegante Jagdwage. Wiä selli Ent-binderi unter d' Verbinder kummt?

Ich bin in minere Uewerlegerei gschörtt wore durch dr Anblick vom Theddor, dem dr Diänschtshweiß schoppewies über d' Schtirn grunne isch. Ihm dat e Entbindung guet.

Jetzt löst e baumlanger Leutnant's Rummando: Achtung! ertöne un fordert alli Sanideetler uff, si solle, wenn dr General